



Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 1/2 Sgr.
Inserate: 1 Sgr. pro Petitzeile.
Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 208.

Donnerstag, den 6. September.

1855.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag, 4. September. Die heutige „Wiener Zeitung“ meldet in ihrem offiziellen Theile, daß der Graf Thun zum Civil-Adlatus Radeky's, an Stelle des Grafen Rechberg, ernannt worden sei. Die anderweitige Verwendung des Grafen Rechberg wird unter Bezeugung der Allerhöchsten Zustimmung vorbehalten.

Stockholm, Dienstag, 4. September, Mittags. Der norwegische Reichsstatthalter Loewenskjöld hat resignirt und erhält eine Pension von 2000 Species. — Der Kronprinz von Schweden ist definitiv zum Vice-König von Norwegen ernannt worden und wird sich im nächsten Jahre dorthin begeben. Am morgen wird der Rückkehr des Königs in Stockholm entgegen gesehen.

Orientalische Angelegenheiten.

Aus Marseille, 3. September, wird telegraphirt: „Der Euphrate ist mit Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 27. August eingetroffen. Das Feuer der englischen Batterien vor Sebastopol war in den letzten Tagen mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder aufgenommen worden und ward von den französischen Batterien im Centrum energisch unterstützt. Die gegen das große Sägewerk gerichteten Arbeiten schritten bedeutend fort. Den in Konstantinopel erscheinenden Blätter zufolge hatten die Russen hinter dem Malatoff-Thurme zwei Werke errichtet, welche einen Halbkreis bildeten. Das feindliche Heer hatte auf der Höhebene am Belbel bedeutende Bewegungen vorgenommen. Die Verbündeten hatten neue Werke errichtet, um ihre Front an der Tschernaja zu decken. Die Besatzung von Sebastopol arbeitete an der mit Hilfe von Blößen zu errichtenden Brücke zwischen dem Fort St. Nikolaus und dem Fort St. Katharina, durch welche die Verbindung zwischen der Süd- und der Nordseite der Festung erhalten werden soll. Sämmtliche französische Dampf-Fregatten, die den Befehl erhalten hatten, sich zur Abfahrt nach Frankreich bereit zu halten, sollten Kranke an Bord nehmen und Verstärkungen holen. Mehemed Ali hat seit dem Vairam-Feste seine ganze Freiheit entschieden wieder erhalten und befindet sich wiederum vollständig in Gunst. Da einige Kanonenboote der Verbündeten an der Donau-Mündung erschienen waren, so hatten die russischen Behörden die Schifffahrt der neutralen Schiffe auf dem von ihnen beherrschten Theile des Stromes von Neuem untersagt. Nachrichten aus Persien sprechen von dem glänzenden Empfange, welcher dem französischen Gesandten, Herrn Bourée, am Hofe von Teheran zu Theil geworden war. Der Dampfer Lady Jocelyn war in der Nähe von Stutari gescheitert; es war nicht gelungen, ihn wieder flott zu machen.“

Wir entnehmen den Lagerberichten des „Constitutionnel“ vom 21. Folgendes: „In der Nacht des 18. wollten die Russen einen Ausfall vor dem Redan bewerkstelligen. Man war darauf gefaßt und hatte Reserven vorrücken lassen, welche ohne Schwierigkeit diesem Versuch ein Ende machten. Der Feind ist in kurzer Zeit und kräftig zurückgetrieben worden und hat einige hundert Mann bei dieser Gelegenheit verloren. Am 19. wurde im französischen Hauptquartier Berathung gepflogen, wozu die Admirale durch den Telegraphen berufen worden waren. Am nächsten Morgen konnte man eine große Bewegung in der Marine wahrnehmen. Die neuen Bombarden des „Cassini“ und des „Ténare“ haben sich auf eine bemerkenswerthe Weise erprobt. Der „Cassini“ besonders hat 25 Bomben auf das Quarantänefort abgeschossen, von denen 24 angekommen sind. Man antwortete ihm erst, als er bereits wieder in See ging, und ohne zu treffen. — Die Verbündeten aus der Tschernajaschlacht wurden in großer Zahl nach Konstantinopel geführt; eine Anzahl verwundeter Russen, für die es an Transportmitteln und im Lager der Verbündeten an Raum zur Unterbringung fehlte, wurde der Besatzung von Sebastopol zurückgegeben.“

Die englischen Blätter bringen jetzt ebenfalls Lagerkorrespondenzen vom 21. August, die jedoch fast ausschließlich noch mit Mittheilungen über die Tschernajaschlacht gefüllt sind. Daneben wird der Fortsetzung der Beschießung von Sebastopol erwähnt, die am 17. und 18. mit großer Heftigkeit andielt, und später in gewissen Zwischenräumen bald schwächer unterhalten, bald äußerst kräftig wieder aufgenommen wurde. Man schob unter dem Schutze dieses Feuers die Belagerungsarbeiten mit mehr Erfolg als früher vor.“

Der „Russ. Inv.“ enthält in Betreff der Vorgänge vor Sebastopol (über die Tschernajaschlacht erfolgten die Berichte schon früher) folgenden Auszug aus dem Kriegs-Journal des Fürsten Gortschakoff vom 14. bis zum 18. August:

„Vom 14. bis 18. August war das feindliche Feuer zu Zeiten am Tage recht stark, und ging auch bei Einbruch der Nacht fast ununterbrochen fort; der Belagerer warf außerdem viele Sprenggeschosse auf die Werke und in die Stadt. Am 16. August war das Schießen gegen die Festung im Allgemeinen schwach. Am 17. um 4 1/2 Morgens eröffnete der Feind eine verstärkte Kanonade und Bombardirung. Der Belagerer hatte zu dem Ende in seinen nächstgelegenen Tranchéen eine

sehr große Menge Mörser aufgestellt. Die Schüsse des Gegners waren gegen den Karabelnaja-Theil der Stadt und gegen die denselben bedeckenden Verschanzungen gerichtet. Von unserer Seite erwiderte, trotz des so wüthenden Feuers, die Festungs-Artillerie mit stetem Erfolg gleich stark, und brachte (am 17.) durch ihre wohlgezielten Schüsse einige feindliche Batterien zum Schweigen, auf der anderen zersplitterte sie die Embrasuren und Mertons. Die bedeutenden Beschädigungen in den Verschanzungen wurden von uns nach Möglichkeit ausgebessert, wiewohl das unaufhörliche Schießen aus geringer Entfernung die Arbeiten sehr behinderte. — Unser Verlust, in den ersten drei Tagen mäßig, war am 17. August recht empfindlich.“

Die Einzelheiten der bezeichneten Operationen waren folgende: Am 14. August wurde der Minenrieg vor der Bastion Nr. 4 fortgesetzt; wir hörten die Arbeit der feindlichen Mineurs; eine aus dem Zweigange einer Montreminen-Gallerie bewerkstelligte Sprengung hemmte dieselbe. Die Verteidigungslinie von Sebastopol wurde an diesem Tage durch die Aufführung zweier neuer Batterien verstärkt. Der Belagerer fuhr fort, die Quarantäne-Bucht zu besetzen, verdichtete und erhöhte die Brustwehren seiner vorderen Tranchéen und schnitt zwei Embrasuren in die vormalige Redoute Wolhynsk. — Am 15ten August lieferten wir vor der 4. Bastion drei Dueschminen, welche die feindlichen Arbeiten auf eine Zeitlang unterdrückten; der Gegner sprengte zwei Vertikalgänge — ohne Schaden für uns. Um 3 1/2 Uhr Nachmittags stellten sich drei Plymouth-boote in einer Entfernung von 900 Sashenen gegenüber der Batterie Nr. 10 auf und warfen Bomben auf dieselbe. Der Belagerer schnitt 10 Embrasuren in der unteren Tranchée vor der vormaligen Kamtschatka-Künette, gegenüber der Bastion Korniloff, ein. — Am 16. gelang es dem Gegner mittelst einer Sprengung eine unbedeutende Beschädigung in einer unserer Gallerien anzurichten. — Am 17. August um 4 1/2 Uhr Morgens begann, wie oben gesagt, das verstärkte Bombardement, auf welches man von unseren Werken mit gleich lebhaftem Schießen antwortete. Ungefähr fünf Stunden hintereinander währte das wüthende Feuer, sodann wurde es bedeutend schwächer. Der Belagerer schloß gegen die Bastion Nr. 3, die Bastion Korniloff, die drei antwortenden Batterien, gegen die Bastion Nr. 2 und die linke Hälfte der 2. Abtheilung der Verteidigungslinie. Am Abend hatte der Feind die vorderen Logements vor der Bastion Nr. 2 besetzt, allein der Ober Theil unserer Kette und der Lauerposten, Lieutenant Lukaschewitsch, verdrängte ihn von da, worauf die genannte Kette ihre Plätze wieder einnahm. — Am 18. August mit Tagesanbruch wurde das verstärkte Bombardement erneuert.“

Aus Eupatoria, 15. August, wird der Presse d'Orient geschrieben: „Die Russen haben folgende Dörfer angezündet: Sak und Tuzla, nahe bei einander am Salzsee von Tuzla gelegen, das etwas weiter nördlich gelegene Temisch und Aisch und Kamitsch am rechten Ufer des Flüsschens Tobe-Tscholod. Man bemerkte die Flammen während der Nacht vom Strande bei Eupatoria aus und während des Tages einen langen Rauchstreifen. Bereits früher hatten die Russen Aidar und Kiprak verbrannt, was im Ganzen sieben in der Umgebung der Stadt und in der Nähe des Weges nach Sebastopol zerstörte Dörfer ausmacht. Ein solches Verfahren ist wenig geeignet, ihnen die Sympathien der Tataren zu erwerben; doch scheint es den Russen darum auch gar nicht zu thun zu sein. Ich habe am Hafen ungefähr 1500 ottomanische Soldaten gesehen, deren Gesundheits-Zustand einen schleunigen Luftwechsel erheischt. Sie leiden meistens am Eforbut und sind fränkliche und schwächliche Menschen. Man wird sie nach der Gegend von Barna oder Burgas schicken.“

Nach telegraphischen Nachrichten aus Konstantinopel vom 30. ist der bereits in den Korrespondenzen vom 23. in Aussicht gestellte Ministerwechsel eingetreten. Die Wiedererhebung Mehemed Ali's ist jedenfalls ein bedeutsames Symptom in Betreff eines künftigen aktiveren Eingreifens der Pforte in die Kriegsverhältnisse. Seit der Krim-Expedition hatte die türkische Armee auf jede selbstständige Rolle verzichten müssen, und selbst ihre Elite fand nur eine wenig ehrenvolle Verwendung als Reserve der Verbündeten — zum nicht geringen Ansehen nicht nur ihres Oberbefehlshabers, sondern der gesammten nationalen Partei. General Murawiew ist den Wünschen der letzteren insofern zu Hülfe gekommen, als er ein neues Kriegstheater schuf, auf welchem die Verbündeten auszutreten zunächst außer Stande sind, mithin wieder vor Allem an die nationale Kraft der Türkei selbst Verührung eingelegt werden muß. Diese Wendung ist seit längerer Zeit vorbereitet, und durch Omer Paschas verlängerte Anwesenheit in Konstantinopel ohne Zweifel zur Reife gebracht worden.“

Mehemed Ali bewies sich bekanntlich früher den Ansprüchen Englands und Frankreichs gegenüber ungemein störrig, und es war dies vor Allem die Ursache seines Falles und des Einflusses, den sein fähigerer Gegner, Reschid Pascha, lange Zeit unbestritten geübt hat. Letzterer wurde vorgewiesen von Lord Redcliffe geleitet und hatte deshalb die französischen Sym-

pathien nur in geringem Maße für sich, die sich oft eher dem gestürzten Haupte der nationalen Partei zuzuwenden schienen. Doch sind inzwischen Umstände eingetreten, welche diese Stellung einigermaßen modifizirt haben dürften. England ist vorzugsweise dabei interessiert, daß in Asien den Russen ein kräftiger Widerstand entgegengetrete, und es ist bekannt, daß Lord Redcliffe die Pläne Omer Paschas in dieser Beziehung kräftig unterstützt, und überhaupt sich mit dem Serdar bei dessen letzter Anwesenheit in Konstantinopel ins engste Einvernehmen gesetzt hat. Die feierliche Verleibung des Bath-Ordens war in dieser Hinsicht ein hinreichend bezeichnendes Symptom. So ist vielleicht auch dem englischen Gesandten jetzt die Wiedererhebung des Freundes Omer Paschas genehm, der einst beim Beginn des Krieges als Seriasker alle Mittel aufbot, um die Donau-Armee mit allen nöthigen Bedürfnissen auszurüsten, während später, unter dem von Reschid geleiteten Ministerium, Ali Pascha nicht selten des Uebelwollens und der Laubheit angeklagt wurde. Bis zu einem gewissen Grade mag gerade unter den augenblicklichen Verhältnissen der englische wie der französische Einfluß sich dem Alt-Türkenthume nicht ungünstig erweisen, und es ist zu erwarten, daß das letztere ebenfalls den Erfahrungen der letzten Zeit Rechnung trägt, und Mehemed Ali nach seinem Erlöse sich der Nothwendigkeit der Dinge weniger schroff entgegenstellt, als vor demselben.“

Gegenüber den Angaben mehrerer englischer Korrespondenzen aus der Krim, daß die Eisenbahn von Balaklava nicht fest genug gebaut sei, um gegen die Herbstregen Stich zu halten, wird vom dortigen Ober-Ingenieur bemerkt, daß die Vorkehrungen, der Bahn eine solidere Grundlage zu geben, längst getroffen seien und daß in dieser Beziehung kein Aufenthalt zu befürchten sei. Zum Betrieb derselben schießt das engl. Kriegs-Ministerium neuerdings 150 Kaspierde nach der Krim.“

Das Petersburger Militärgouvernement hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Am 25. August um 1 Uhr Mittags hat die feindliche Flotte die Anker gelichtet, sich gegen Westen gewandt und sich dem nördlichen Ufer östlich von dem Vorgebirge Straßaden vor Anker gelegt. Im Laufe des 26. August trennten sich von der feindlichen Eskadre und lagen in See 3 Linienfahrer, 1 Fregatte und 2 Dampfschiffe und blieben 7 Linienfahrer, 1 Fregatte und 1 Dampfschiff an ihrem früheren Platze; am 27. August, früh Morgens, lichtete diese ganze noch übrige Eskadre die Anker und segelte seewärts, wo sie sich aus dem Gesichte verlor.“

Aus Petersburg, 29. August, schreibt man der „Nat. Ztg.“: Man athmet jetzt hier wieder leichter, seitdem die verbündeten Geschwader allmählig Kronstadt den Rücken gewendet haben, um wahrscheinlich dieses Jahr nicht mehr in Sicht vom Tolbukhinleuchthurm zu erscheinen. Nachdem am 26. sechs Schiffe den Ankergrund bei Kronstadt verlassen und in See gegangen waren, begab sich der Großadmiral wiederholt von hier nach Kronstadt und wieder zurück. Die weitlich vom Tolbukhinleuchthurm anfernden übrig gebliebenen neun Schiffe des vereinigten Geschwaders hatten am Morgen des 27. die Anker gelichtet und waren, in See gehend, allesammt aus dem Horizonte von Kronstadt verschwunden. Die Arbeit der Allurten im finnischen Meerbusen scheint also für dies Jahr beendet und unsere Klipper- und sonstige Schifffahrt zur Vermittelung des Transportes wird wieder wie im vorigen Jahre einen lebhaften Aufschwung nehmen. Freilich nur ein flüchtiger Ertrag für den sonst so lebhaften Verkehr. — Von Sebastopol hört man nichts besonders Tröstliches. Die besten, seit Wenden konzentrirten Truppen geschlagen, die wackersten Generalstabs-Offiziere gefallen, und „die Werke leiden“, wie eine Depesche des Fürsten Gortschakoff vom 24. August, 11 Uhr Abends, besagt. Der „Inv.“ hält es also doch für nöthig, schon jetzt das Publikum auf die allmähliche Zerstörung der Besatzungen Sebastopols vorzubereiten. Die Russen haben in der That den oft angerufenen Finger Gottes in Allem, was sie seither überstanden und unternommen haben, zu erblicken Gelegenheit genug gehabt. Wie frohlockten nicht alle russischen Berichte über den Sturm, der im vorigen Jahre die allurte Flotte im schwarzen Meere heimuchte! Bischoffe und Presse wies man die Wette auf diese offenbare Hülfe des Himmels und auf den Zorn Gottes hin, der die Heiden (Jasiki) züchtigen und sie vernichten werde. Als die ungeheueren Verstärkungen diesen Sommer in massenhaften Heerzügen nach der Krim dirigirt wurden, ging abermals ein hoffnungsreicher Aufschwung durch alle Sphären der Gesellschaft und hier glaubte man so sicher an einen Sieg Gortschakoff's zum Entsatze Sebastopols, daß man sich in der Peter-Pauls-Zeitung schon bereit machte, dem Publikum die frohe Botschaft durch den Donner der Festungs-Artillerie anzukündigen. Als die Depesche des Fürsten Gortschakoff hier eintraf, wurden der Kriegsminister, Dannenberg und Mentischoff zum Kaiser beschieden, und erst nach langer Audienz entlassen. Man fürchtete, daß der gleich darauf nach Sebastopol entsandte Viceadmiral Stanikowitsch dem Fürsten Gortschakoff keine besonders erfreuliche Botschaft überbringen dürfte. — Der Großfürst Konstantin hat im Pajen

zu Kronstadt die Modellirung von Bombarden befohlen und wird im Laufe des Winters auch das Kanonenrohr mit ovalem Geschloß verfertigt werden. Auch befinden sich augenblicklich Blockschiffe im Bau. Großfürst Nikolaus, heißt es, wird Smeaborg besuchen. Man sagt, daß auch der Kaiser Anfangs Winters sich nach Helsingfors begeben wird. Inzwischen hat die Großfürstin Marie Nikolajewna einen Ausflug nach Moskau mit ihrer Tochter gemacht und soll bereits auf ihrer Datscha (Landhaus) eingetroffen sein.

Berlin, vom 6. September.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Professor der Archäologie Veit zu Paris den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, so wie dem Thor-Kontrollleur a. D. Michael Heinrich Badke zu Stettin das Allgemeine Ehrenzeichen und den Jülicher Johann Preger im 2. Infanterie- (Königs-) Regiment die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; die Wahl des Kammerherrn von Elsner auf Bieserwitz, Kreis des Neumark, zum General-Landschafts-Representanten von Mittel-Schlesien für den Zeitraum von Johannis 1855 bis dahin 1861 zu bestätigen; und den Rechtsanwalten und Notaren Jahn in Spandau, Fregsdorff hieselbst und Flescher in Potsdam den Charakter als Justizrath, so wie dem Kreisgerichts-Sekretair Becker in Potsdam den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 5. September. Prinz Friedrich Wilhelm wird, wie die „N. P. Z.“ hört, seine Reise vielleicht bis nach Konstantinopel ausdehnen. Jedenfalls aber gedenkt derselbe zum 30sten d. M., als dem Geburtstage der Frau Prinzessin von Preußen, nach Koblenz zurückzukehren.

Die nächste Kammer-Session, schreibt man der „Schles. Zig.“, wird sich wiederum mit einer Vorlage beschäftigen müssen, welche entweder den letzten auf die Klassensteuer, die Klassensteuer und die Mahl- und Schlachtsteuer gelegten Zuschlag von 25 pCt. abermals verlängert, oder für denselben eine andere Einnahmequelle eröffnet und das durch den Zuschlag geschaffene Provisorium in ein Definitivum verwandelt. Die Nothwendigkeit, diese Einnahmen aufrecht zu erhalten, ergibt sich aus dem Etat für das laufende Jahr und aus den Bedürfnissen, welche durch die neueste Anleihe im nächsten Jahre noch zu den Ausgaben hinzutreten. Am 1. April 1856 sind an Prämien für die letzte nach dem königl. Erlaß vom 24. November 1854 aufgenommene Staatsanleihe von 15 Millionen Thalern 305,000, und an Zinsen 519,750 Thlr. zu zahlen. Hierzu tritt der Bedarf für die erste Hälfte der Anleihe von 30 Millionen mit 825,000, und endlich die Deckung der übrigen aus jenem Zuschlag für 1855 entnommenen Bedürfnisse mit 2,260,277 Thalern, also eine Gesamt-Ausgabe von 3,910,027 Thln., welcher nur als neue Einnahmequelle die für das Jahr 1856 zur Geltung kommende volle Erhebung der Branntweinsteuer mit 527,000 Thalern und der bereits von den Kammern auf die ersten drei Monate des Jahres 1856, bis zum 1. April bewilligte Steuerzuschlag mit etwa 770,000 Thlr. gegenübertritt würde. Hiernach käme ein Deficit von 2 1/2 Mill. Thaler in Betracht, abgesehen von jeder anderen möglichen Mehrausgabe. — Sollte nun der Zuschlag bis zum Schluß des Jahres genehmigt werden, so würde zu jener Mehreinnahme aus der Branntweinsteuer mit 527,000 Thalern der ganze Jahresertrag des Zuschlages, welcher sich nach dem Etat pro 1855 auf 3,179,100 Thaler berechnete, hinzutreten, diese Gesamteinnahme von 3,706,100 Thalern würde dann die oben nachgewiesenen Ausgabeposten von 3,910,027 Thln. fast decken. Die Verlängerung des Zuschlages, welche jetzt zum zweiten Mal erfolgen würde, hat ihre Bedenkllichkeiten, denn man kann sich kaum der Erwartung anschließen, daß es sobald gelingen werde, ohne diese außerordentlichen Einnahme des Gleichgewichts in unserem Staatshaushalt hergestellt zu sehen. Die Staatsregierung machte in der vorigen Session, als sie die Verlängerung des Zuschlages bis 1. April 1856 verlangte, geltend, „daß sich die Verhältnisse nicht verhalten geändert haben, daß gegenwärtig sicherer, als damals (bei der Einbringung des ursprünglichen Gesetzentwurfs) zu übersehen wäre, ob es zur Deckung des gesteigerten Staatsbedarfs einer dauernden Vermehrung der vorhandenen, regelmäßigen Staats-Einnahmequellen bedürfen wird.“ Es handelte sich nur um die Verbesserung der Mittel für die Zeit des außerordentlichen Bedürfnisses und daß zu diesem Zwecke der Weg einer neuen Steuer nicht einzuschlagen wäre, sei von den Kammern ausdrücklich anerkannt worden. Diese Motive können jetzt, nach abemals 12 Monaten, nicht mehr mit derselben Kraft geltend gemacht werden, die Staats-Einnahmen und Ausgaben scheinen sich bereits festgesetzt zu haben und die Staatsregierung dürfte also wohl in der Lage sein, durch Vorschläge für eine dauernde Vermehrung der regelmäßigen Staats-Einnahmequellen diese periodischen Verlängerungen zu beseitigen. Der Vorzug zur Aufbringung des Zuschlages hat sich übrigens bei seiner Ausführung als zweckmäßig bewährt

„und die von einigen Seiten gezeigte Beforgnis, daß die Ausdehnung des Zuschlages auf die unteren Stufen der Klassensteuer und auf die Mahl- und Schlachtsteuer zum Drucke der minder wohlhabenden Volksklassen gereichen möchte, in den entgegenstehenden Zeugnissen aus allen Theilen des Landes über die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen (nach den Aeußerungen der Staatsregierung in der vorigen Kammeression) ihre thatsächliche Widerlegung gefunden.“

Die wohlthätigen Folgen der Beschäftigung von Strafgefangenen im Freien zeigen sich immer deutlicher. Diese Art der Beschäftigung ist nicht nur von großem Einfluß auf den physischen und geistigen Zustand der Gefangenen, sondern das Schaffen und Wirken derselben nach dieser Richtung hin hat bereits große Erfolge erwirkt. Die Staatsregierung geht gegenwärtig mit dem Plane um, die Strafgefangenen in noch ausgedehnterem Maßstabe zu Landes-Meliorationen und Urbarmachungen wüster Ländereien zu benutzen, was für die Kultur von großem Nutzen sein würde. Die so treffliche Direktion der neuen Strafanstalt bei Moabit, dieser wahrhaften Musteranstalt, verwirklicht dies Projekt der Regierung bereits im Kleinen. Die Gefangenen haben unter Leitung der Verwaltung die Umgebung der Strafanstalt, die eine wüste Sandfläche war, in eine blühende Gasse, in liebliche Gärten und Felder verwandelt. Auf dem unbebauten, hügelichten freien Landstriche hinter Moabit und am Ausgange der Stromstraße sind nun von der Verwaltung des Zellengefängnisses hundert und einige Morgen Land angekauft worden. Gegenwärtig wird dieses Land von vielen Sträflingen des Gefängnisses bearbeitet und vorläufig planirt, theils um die Sträflinge weniger in dem Zellengefängnisse als vielmehr in der freien Luft zu beschäftigen, theils um späterhin den Boden zu adern und für den Bedarf der Anstalt fruchtbar zu machen. Längs dem Bauplatze ist ein sehr geräumiges hölzernes Zelt errichtet worden, welches den mit Erdbarbeiten beschäftigten Sträflingen während der Mittagszeit zur Aufnahme dient. Die mit einer Gartenwand eingefriedigten, für die Gefangenen und daneben für die Beamten des Zellengefängnisses bestimmten Kirchhöfe, welche hinter der Anstalt an der Promenade zwischen schönen Gartenanlagen liegen, durch die das ganze Environ in einen blühenden Park verwandelt worden, haben sich schon mit ansehnlichen Grabmälern, auf dem Kirchhofe der Sträflinge mit 120 Gräbern bedeckt.

Aus Holstein, 4. Septbr. Wie in Schleswig, so ist jetzt auch in Holstein ein Verbot der fremden Courant-Scheidemünze vom 1. Oktober ab ergangen. Hier wie dort soll dieselbe nicht mehr im Handel und Wandel, also im Privatverkehr, ausgegeben und andern Falls konfisziert werden, wobei dem Angeber die Hälfte des Werthes zugesichert wird. Zwar wird in dem für Holstein erlassenen Verbote der Nähe Hamburgs in so weit Rechnung getragen, als in dem Grenz-Joldstrifte und in den außerhalb der Zolllinie gelegenen Orten (Altona und Wandsbek) bis auf Weiteres Hamburger und Lübecker Schillinge im Privatverkehr erlaubt bleiben und von der Konfiskation keine Anwendung gemacht werden soll. Dennoch wird dieses Verbot in allen Theilen Holsteins viele Unzufriedenheit und Verlegenheit hervorrufen, da eben nicht bloß die Grenz-Joldstrifte und die außerhalb der Zollgrenze gelegenen Orte, sondern der größere Theil Holsteins überhaupt mit Hamburg in täglichem, unmittelbarem oder mittelbarem Verkehr steht. (Nat. Zig.)

Belgien.

Brüssel, 2. September. Die Königin Maria Amalia von Orleans ist in diesen Tagen vergebens in Laeken erwartet worden. Der Staatsdampfer „Rubin“ war zu ihrer Aufnahme nach England abgegangen, eine Unpäßlichkeit der Königinlichen Wittve hat aber deren Einschiffung verhindert. Wie ich aus guter Quelle höre, verläßt die Königin, welche jetzt 73 Jahre alt ist, England für immer. Die genauen Beziehungen, in welche das Napoleonische Frankreich zu England getreten ist, haben der hohen Dame den dortigen Aufenthalt verleidet, und sie begibt sich nach Palermo, um daselbst in Zukunft zu wohnen. Der Herzog von Montpensier, der jetzt in Spaa verweilt, wird gleichfalls in Laeken erwartet. (B. Z.)

Frankreich.

Paris, 3. September. Die sehr lakonische Krim-Depe-

sche des heutigen Moniteur hat einige Sensation erregt. Sie enthält zwar nur sieben Worte, daß „Tout va bien“, das „tout marche“ und das „Nous avançons“, ist aber mit einer solchen Sicherheit ausgesprochen, daß wir wohl gewiß in den nächsten Tagen wichtige Nachrichten aus der Krim erhalten werden. Wenn man den heute umlaufenden Gerüchten Glauben schenken kann, so hat die Regierung auch bereits, und zwar heute Morgens, Nachricht vom Beginne des Angriffes erhalten. Eine heute während des Vormittags hier angekommene Depesche soll nämlich melden, daß das Bombardement aus 800 Feuerschlünden begonnen hat. Die Geschütze der Verbündeten sollen von größerem Kaliber sein, als die der Russen, und man verspricht sich deshalb den besten Erfolg von dem wiedereröffneten Feuer. An offizieller Stelle glaubt man mit Sicherheit an ein Gelingen des jetzt seit beinahe drei Monaten vorbereiteten Angriffes. — In der Nähe von St. Maur bei Paris wird ein großes Kavallerie-Lager gebildet. Das Lager wird aus 6000 Mann Kavallerie bestehen.

Die aus Deutschland uns zukommende Mittheilung über die förmliche Kündigung des Sundpollen von Seiten der amerikanischen Freistaaten, so wie die offizielle Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat nicht geringes Aufsehen hier gemacht. Die dänische Regierung sucht sich durch eine sehr falsche Ausflucht zu helfen; aber nach dem, was wir von sehr wohl unterrichteten Personen aus New-York hören, wird diese Advokatenwendung nichts fruchten; über den Sund soll alle Parteien in Amerika einig. Wir haben bereits mitgetheilt, daß Frankreich nicht geneigt sei, als Vermittler in dieser Frage aufzutreten, und wir können fürs nächste Jahr einer Komplikation entgegen sehen, deren Tragweite Niemand verkennen wird. Dehretreich sieht in Italien in der nächsten Zeit wieder Ereignissen entgegen und bereitet sich darauf vor, wie selbst der Constitutionnel meldet, durch Truppen-Zusammenziehungen um Mailand und durch zahlreiche Verhaftungen. — Die französische Regierung hat, wie gemeldet, durch Herrn Delacour Genugthuung fordern lassen für die Weigerung, im Hafen von Messina den Admiral Pellion mit den üblichen Salven zu beehren. Das neapolitanische Kabinet behauptet, es habe bloß Repressalien gebraucht, indem die französischen Schiffe in Neapel am Namenstage der Königin auf ähnliche Weise sich betragen hätten.

Nach der Abend-Patrie wird der König von Sardinien am 16. September hier eintreffen. — Dasselbe Blatt bezeichnet Abd-el-Kader als ziemlich bedenklich erkrankt. Er soll an der Cholera darnieder liegen. — Der Fürst Ladislaus Czartoryski reist heute Abends mit mehreren ausländischen Offizieren über Marseille nach Konstantinopel ab. Angeblich werden er und seine Gefährten sich in der Türkei mit Errichtung eines Regiments ottomanischer Kosaken beschäftigen, das theilweise aus Polen bestehen wird.

Nachträglich erfährt man, daß die Königin Victoria bei ihrer Abreise 60,000 Fr. zur Vertheilung unter die Polizeiwannschaft von Paris zurückließ, so wie, daß der Kaiser ein Gemälde Meissonniere's, das in der Ausstellung die besondere Aufmerksamkeit des Prinzen Albert erregt hatte, sofort für 6000 Fr. ankaufte und dem Prinzen zur Verfügung stellte. — Das Fest im Stadthause hat weit über 300,000, die Beleuchtung nebst Feuerwerk zu Versailles 163,000 Fr. gekostet. — Die arabischen Häuptlinge, welche zum Besuche der Ausstellung bisher gekommen waren, haben vorgestern die Heimreise angetreten.

In einer Mittheilung der „N. Z.“ liest man: Sie wissen bereits, daß der Zug, welcher die Königin Victoria begleitete, als die hohe Frau uns verließ, alles an Pracht übertraf, was wir bis jetzt gesehen hatten. Ein Zeitgenosse Napoleons versicherte mich, daß die glänzendsten Feste jener Epoche sich nicht mit diesem Triumphzuge hätte messen können. Es war nichts als Gold und wieder Gold überall. Ich wage nicht, die im Volke über diesen unerhörten Luxus laut gewordenen Ansichten zu kommentiren, ich erwähne nur, daß die Königin entzückt und geblendet Paris verlassen hat. Sie schien vom Kaiser Louis Napoleon vollständig bezaubert, der sie mit Allem umgeben,

Trapperfreunden.

Episode aus dem Leben im Far-West.

(Fortsetzung.)

Raum war die Ankunft der Amerikaner bekannt, so eilten sämtliche Hausbesitzer von Fernandez um die Wette herbei, um ihnen ihre Häuser für den Sandango anzubieten, der diese glückliche Ankunft feiern sollte. Der Durchzug der amerikanischen Jäger war immer ein glückliches, namentlich lukratives Ereigniß für die Einwohner von Fernandez. Die Taschen der Gebirgsjäger waren ziemlich gut gespickt; wenn sie gaben, gaben sie gern und reichlich. Der glückliche Sterbliche, dessen Saal sie wählten, um den Sandango zu tanzen, gewann viel Geld, namentlich dadurch, daß er Plutchen von Whisky verkaufte, womit sie alle Eingeladenen regalarnten.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Vorzug dem Lokale des Häuptlings Don Cornelio Vegil gegeben. Die Vorbereitungen begannen sogleich; Einladungen erfolgten nach allen Seiten hin und alle Mädchen bereiteten sich sogleich zum Feste vor. Die künstlichen Farben, die erborgten Tinten fielen plötzlich von vielen Gesichtern, welche, um den Sitten ihrer Patriarchen treu zu bleiben, seit dem letzten Balle nicht gewaschen waren. Das Wasser stieß in Strömen über Schultern, Arme und Hände, die sonst nur einen spärlichen Gebrauch davon machten. Wenn der Kamm sein mühsames Amt in ihren schwarzen Haaren verrichtet hatte, banden es die Damen hinter die Ohren oder ließen es in langen Flechten über die von jeder beschwerlichen Hüfte entblößten Schultern herabwallen. Sie trugen „Enaguas“ von greller Farbe, gewöhnlich roth, welche um die Taille von prächtigen Gürteln zusammengehalten werden. Jeder Busen war mit einer „Camecita“ bedeckt, weiß wie Schnee, welcher allen ihren Reizen volle Freiheit ließ. Allmodische goldene und silberne Juwelen schmückten Hals und Ohren, und massive goldene Kreuze glänzten auf den schönsten Stirnen. Die „Enaguas“, eine Art von kleinem Rock, welche auf das Knie herabfällt, läßt die hübschesten Beine sehen, welche grobe Strümpfe

nicht verunstalten können, und niedliche Füße in kleinen Schuhen („Zapatitos“), die selbst einer Aschenbrödel Ehre gemacht haben würden. So geschmückt, Kopf und Gesicht gehüllt in die wallenden Falten des „Reboso“, welcher dem Feuer ihrer Augen genügenden Raum ließ, der Mund mit wohlriechenden Cigarren bewaffnet, gehen die Damen von Fernandez mit einer triumphirenden Coquetterei zum Sandango. *)

Am äußersten Ende eines langen Saales waren die Musikanten placirt. Ihre Instrumente waren im Allgemeinen nichts anderes, als eine Art Guitarre, unter dem Namen „Peaca“ bekannt, einer ziemlich unvollkommenen Nachahmung der spanischen Mandoline, und eine indianische Trommel, welcher die Eingebornen den Namen „Tombé“ geben. Jeder Musikant hatte zugleich eine Guitarre und eine Trommel. Ein solches Orchester würde Mühe gehabt haben, die wohlstudirten Kontre-tänze auszuführen, welche die Geschicklichkeit eines Musard dem schaffenden Genie eines Meyerbeer oder Rossini entlehnt. Aber es lag nur daran, eine Art Geräusch hervorzubringen, mehr oder minder monoton, dessen Tact sich zuweilen ziemlich lebhaft bewegte, um dem Wirbel der Tänzer und Tänzerinnen eine beschleunigte Bewegung mitzutheilen. Gruppen von Mexikanern lehnten sich nachlässig an die Mauer, in ihre ewige „Carape“ gekleidet, den Dampf der Cigarre einziehend und mit eifersüchtigen Augen die glücklichen Gebirgsjäger betrachtend. Diese hatten zu dem Feste ihre hirschledernen Jagdhäute abgelegt und sich mit neuen leinernen Hemden von grellen Farben, weiten Beinkleidern von Dammhirschleder geschmückt, die an der äußern Naht vom Gürtel bis zum Knöchel mit langen Franzen versehen waren; ihre Wofassins waren mit kleinen glänzenden Steinen und mit Stacheln vom Igel geschmückt. Jeder unserer Trapper hatte, um auf Alles gefaßt zu sein, in seinem Gürtel das Scalpir-Messer stecken; einige hatten denselben sogar zwei Pistolen beigelegt, um nöthigenfalls das Orchester

*) Mit diesem Worte bezeichnet man in Neu-Mexico nicht ausschließ-lich den so berühmten spanischen Tanz. Sandango nennt man jedes Tanzvergnügen. Zum Sandango gehen heißt ganz einfach zu Ball gehen.

zu unterstützen und die gute Ordnung bei etwaigem Zwiespalt wieder herzustellen.

Die Tänze jenes Landes ermangeln gänzlich aller Regeln und gleichen keinem der unsrigen, diejenigen wenigstens nicht, deren hauptsächlichste Pointe ist, was die amerikanischen Jäger den „phantastischen Fußtritt“ nennen. Jeder Gebirgsjäger, dem Gebrauche oder seiner eigenen Eingebung folgend, sah seine Tänzerin um die Taille mit derselben Ruhe, welche ein Bär des Felsengebirges bei einer so zärtlichen Umarmung angenommen hätte, worauf er, die Wendungen und den Tact mit einem energischen Fußtritt bezeichnend, sie springen ließ; zuweilen entlehnte er aus der indianischen Geographie die heiligen Schritte des „Scalptanzes“, auch wohl „Buffeltanz“ genannt, und stieß dabei von Zeit zu Zeit Löne wie aus der andern Welt hervor, abwechselnd beide Füße erhebend und sie im Tacte wieder niederlassend. Aus allem diesem bildete sich eine Art Walzer oder ein Tanz mit rückweisen Bewegungen, der zwar bei dem indianischen Ballet sehr im Flore ist, aber keinen großen Erfolg beim Ballet zu Paris oder London haben würde.

Die amerikanischen Jäger waren unumschränkte Herren des Terrains. Die Einwohner von Fernandez konnten weder einen Kampf gegen die Gewandtheit ihrer Beine, noch gegen die Kraft ihrer Arme aushalten. Wenn ein „Pelado“ *) sich in einen Tanz zu mischen wagte, so erinnerte ihn die geballte Faust eines Gebirgsjägers, die ihn plötzlich wie ein Bleikumpen auf den Kopf oder auf die Schultern fiel, an die Beobachtung des Ausstandes, indem sie ihn an das andere Ende des Saales zurückhielt. Ein paar kurze, aber derbe Worte gaben dieser energischen Rundgebung noch mehr Nachdruck: „Mache, daß Du fortkommst, verfluchter Spanier! Was willst Du hier? Willst Du todgeschlagen werden?“

(Fortsetzung folgt.)

*) Mit dem Worte Pelado bezeichnet man zugleich die Bagabonden von Neu-Mexico. Durch diese Benennung geben die amerikanischen Jäger den Einwohnern von Fernandez ihre Berachtung zu erkennen.

was nur die gesuchteste Artigkeit erfinden kann, und was das Herz einer Frau zu gewinnen vermag. Ich könnte Ihnen viele kleine Züge in dieser Beziehung erzählen, aber einer allein wird Ihnen schon einen Begriff von den übrigen geben. Die Königin Viktoria hat bekanntlich für die Familie Orleans eine lebhafteste Zuneigung bewahrt. Als sie eines Tages in einem kleinen Salon auserubte, bemerkte sie ein Bild, worauf der König Ludwig Philipp und einige andere Mitglieder seiner Familie zu sehen waren. Der Kaiser hatte schon aus ihrem Besuch des Schlosses Neuilly, und durch die lang anhaltende trübe Stimmung, welche die Königin überfiel, als sie vor der Statue der Jungfrau von Orleans in Versailles stand (ein Wert der Prinzessin Marie), bemerkt, wie sehr sein Gast persönlich dem Hause Orleans zugethan war. Als er sah, mit welcher Aufmerksamkeit die Königin das Bild des Königs Ludwig Philipp betrachtete, sagte er auf einmal: „Das Bild gehörte zur Sammlung des Königs der Franzosen, je eines seltenen Mannes“. Die Königin war dadurch ganz außer Fassung gebracht; auf ihrem Gesicht war das deutlich zu lesen. „Mein Wort legt Sie in Erstaunen“, fuhr L. Napoleon in dem einschmeichelndsten Tone fort, „aber ich erweise dem Könige Ludwig Philipp und den großen Diensten, welche er zu einer andern Zeit Frankreich geleistet, nur Gerechtigkeit. Es brach mir fast das Herz, als die politische Notwendigkeit mich zwang, Maßregeln gegen ihn zu ergreifen, welche Niemand tiefer betrübten als mich. . .“ Die Königin war so bewegt, daß sie nicht zu antworten vermochte. „Es lebt in Ihren Staaten“, fügte Louis Napoleon hinzu, „die Königin Marie Amélie. Es ist eine Frau, welche die höchste Achtung verdient. Als sie vor kaum einem Jahre den Kontinent besuchte, hat ich sie, durch Frankreich zu reisen, wenn sie nach England zurückkehrte; ich war glücklich, ihr diesen Beweis der Theilnahme geben zu können. Aber ich will heute mehr thun. Ich bitte Ew. Majestät, einen Auftrag zu übernehmen, welcher vielleicht der Dame angenehmer sein wird. Ich höre, daß die Königin des Klima's wegen England verlassen wird. Ich bitte, ihr zu sagen, daß nicht bloß die Reise durch Frankreich ihr freiesteht, sondern daß ich gern einwillige, wenn die Königin auf französischem Boden ihren Aufenthalt zu nehmen wünschten sollte“. Diese Worte, im gewinnendsten Tone gesprochen, nahmen die Königin vollends ein. Sehr bewegt erhob sie sich, schritt auf den Kaiser zu und drückte ihm schweigend die Hände.

Am 21. August verließ die schwimmende Batterie „la Flottante“ den Hafen von Algier, um sich nach dem schwarzen Meere zu begeben. Sie war einige Tage in dem Hafen geblieben und von einer Menge Neugieriger besucht worden. Der „Affbar“ sagt über diese neue Erfindung Folgendes: England hat erst fünf solcher Maschinen gebaut, Frankreich besitzt deren drei. Die „Tonnante“ ist 62 Meter lang und 18 Meter breit. Ihre Equipage ist 290 Mann stark, was für ein Schiff von dieser Größe ungeheuer ist. Sie ist mit 17 schweren Kanonen Nr. 50 armirt, wovon jede 9340 Pfd. wiegt. Ihre Seitenwände sind so dick und so stark gefüttert, daß sie kugelfest sind. Um einen Begriff davon zu geben, genügt zu sagen, daß 17 Kugeln Nr. 50, welche nach einander denselben Punkt der Wand treffen, sie nicht durchdringen. Die „Tonnante“ führt weder Mundvorrath noch Zeug an Bord, sondern nur das zur Bedienung der Kanonen nöthige Pulver und 20.000 Kugeln. Die schwimmende Batterie wird von einem Wais in das Feuer geschleppt, zieht ihre Masten ein und bedeckt sich mit einer Art kugelfesten Schale; sie verwandelt sich in ein Ponton, über dessen kompaktere Masse nichts einen Zielpunkt darbietet. Merkwürdig ist das Eine, daß der Kapitän, während die Besatzung hinter den Wänden von Holz und Eisen unsichtbar ist, aufrecht auf dem einsamen Verdeck steht und allein sichtbar die Richtung des Feuers überwacht und mit Hilfe seines Sprachrohrs die Operationen leitet. Eine schwimmende Batterie hat nur sehr geringen Tiefgang und ist mit drei Steuer-Rudern versehen.

Italien.

Rom, 27. August. Es soll in kurzem das Kardinalkollegium zu einer außerordentlichen Berathung in Betreff Spaniens versammelt werden. Mehrere spanische Bischöfe der äußersten Opposition sind hier jüngst angekommen und haben mit leidenschaftlicher Hitze in die Kohllengluth geblasen. Es ist somit sehr wahrscheinlich, daß der Papst auch über Spanien die Exkommunikation verhängen wird, wenn auch nicht, wie über Piemont, die größere. — Peter Cornelius hat jetzt sein Atelier in Arica. Doch wird er schon im nächsten Monat wieder nach Rom zurückkehren, um seine Arbeiten hier weiter zu fördern. (B. Z.)

Turin, 28. August. Die Cholera, welche die Stadt Cassari in Sardinien so furchtbar heimsuchte, sucht jetzt ihre Opfer unter dem Landvolke. Es hatten die Landleute sich dadurch zu sichern gesucht, daß sie die aufs Land flüchtenden Städte mit Gewehr und Waffen wieder in die verpesteten Wäudern zurücktrieben. In Cassari selbst hatte in den Tagen des 10., 11. und 12. August die Angst ihren Kulminationspunkt erreicht. Von den 25.000 Einwohnern, welche die Stadt zählt, starben täglich zwischen 140 und 150, und vom 1. bis 18. August im Ganzen 4325 Personen, also über ein Sechstheil. Mit den Aerzten waren die städtischen Behörden, die Bäcker, die Fleischer, die Maccaroni- und Reisverkäufer gestorben, die Magazine blieben verschlossen; vom Lande kam kein Palm und kein Ei zum Verkauf in die Stadt, und zu den allseitigen Schrecken des Todes trat auch noch die Hungersnoth. Ein Pfund Reis mußte mit drei Franken bezahlt werden. Ueberall machte sich die liebloseste und schmutzigste Gewinnjucht geltend, bis die Ankunft des Hülfspersonals von Turin und Genua den Gaunereien ein Ende machte. Jede Stunde Wärterdienste mußte mit 5 Fr. bezahlt werden; einen Todten einzusargen und zu fleiden verlangte man ohne Sargkosten 45 Fr.; einen Sarg selbst konnte man nur für 180 Fr. bekommen. Gendarmerie und Militär benahmen sich aufs Aufopferndste; leider mußten sie ihre Menschenliebe theuer bezahlen. Von Turin aus geben fortwährend Aerzte, Apotheker, Wärter und Medizinalien aller Art nach der Insel Sardinien ab; von dort treffen die rührendsten Dancksagungen für die Zusendungen ein, ohne welche, sagen die Schreiber, des Elends

kein Ende und kein Absehen gewesen wäre. Stand der Cholera in Cassari am 23. nur noch 17 Erkrankungen und 38 Tode. (N. Pr. Ztg.)

Spanien.

Der Agentur Havas wird aus Madrid vom 29. August berichtet, daß der spanische Gesandte in Wien, sobald er den Entschluß des Herzogs von Montpensier erfür, den Grafen von Chambord zu besuchen, dem Herzog mündlich davon abgerathen, dieser jedoch mit dem Bemerkten, er hätte mit dem Grafen über wichtige dynastische, auf die Königin von Spanien bezügliche Fragen zu verhandeln, bei seinem Vorhaben beharrt habe. Der Gesandte schrieb nun an seine Regierung und diese telegraphirte sofort zurück, daß sie den Entschluß des Herzogs höchlich mißbillige. Bevor aber noch die Depesche des Gesandten in Madrid angelangt war, traf der Graf von Chambord zu Wien ein, und der Herzog besuchte ihn. Die Madrider Regierung, das Borgefallene erfahrend, drückte dem Herzog schriftlich ihr und der Königin entschiedenes Mißfallen aus, und befahl zugleich dem Gesandten, dem Prinzen als ausdrücklichen Willen der Königin zu eröffnen, daß er sofort Deutschland verlassen und nach der Schweiz reisen solle. — Wie verlautet, wird man in dem neuen Palast-Reglement die Stellen der Kammerherren der Königin und des Königs als unnütz beseitigen. — Nach der Madrider Zeitung gab der französische Botschafter durch eine übrigens bloß seine Landsleute betreffende Note an den Finanzminister die Veranlassung dazu, daß letzterer sämtliche Ausländer von der Verpflichtung zur Besteuerung bei der Anleihe ausnahm. Erst als der Minister diesen Beschluß gefaßt hatte, ging ihm eine Note des britischen Geschäftsträgers zu, der zu Gunsten seiner Landsleute den nämlichen Anspruch erhob, wie der Vertreter Frankreichs. — Der Verkauf der National- und Kirchengüter liefert sehr günstige Ergebnisse. Fast überall werden weit größere Summen bezahlt, als veranschlagt war. So wurde z. B. in der Provinz Cáceres eine zu 70.000 Realen ausgelegte Domaine für 270.000 zugeschlagen.

Großbritannien.

London, 3. September. „Ich könnte in einer Nußschale glücklich wie ein König leben, wenn meine bösen Träume nicht wären“, so hieß es letzte Woche von den englischen Zeitungen. Die Nußschale ist die lange Vacanz, in der selbst die immer wache Presse einen gewissen Nachlaß ihrer Amtshätigkeit genießt; die bösen Träume aber macht ihr Oesterreich. Alle großen Blätter, von welcher Farbe sie sein mögen, haben sich in den letzten Tagen mit Oesterreichs Stellung zu den Westmächten beschäftigt. Die Daily News reiben sich vergnügt die Hände, daß sie sich in ihrem Urtheile über die Tragweite der österröschischen Allianz nicht getäuscht; die Times thun natürlich, als wenn sie nie den Anschluß Oesterreichs an England und Frankreich als den Schlupstein des Tragbogens europäischer Civilisation in die Welt hinaus pöiaunt habe. Selbst Morning Chronicle, das so gern anders spricht als die Times, ist jetzt anti-österröschisch. Die konservativen Blätter geben sich ganz wie verliebt in den König von Sardinien. Die alten Damen Mrs. Gamp und Mrs. Harris, wie Morning Herald und Standard in den Clubs und im Parlamente, d. h. bei Bellamy in der Küche oder in den Gesellschaftszimmern heißen — denn in der Debatte darf man eine Zeitung eben so wenig als ein verehrliches Mitglied beim christlichen ehrlichen Namen nennen, — fließen über von Honig für das Haus Savoyen und von entsprechender Galle für das Haus Habsburg. Jenes, so heißt wegen ihrer bedientenhaften Vollständigkeit des Artikels Fashionable Movements und ihrer Kammerdienersprache die Morning Post, macht die tiefsten Bücklinge vor dem italienischen Königreiche des Nordens und dreht dem Herrn der Lombardei resolut den Rücken. Von dem Morning Advertiser lobt es sich nicht der Mühe zu reden; das Blatt ist zu einseitig, wenn auch auf allen Bierbänken gelesen, und im Uebrigen mit den anderen öffentlichen Organen in Betracht Oesterreichs einverstanden. — Wenn wir auch über den Ton, in dem die Mißbilligung ausgedrückt wird, schweigen könnten, so ist doch die Thatsache, daß sich die öffentlichen Organe Englands ausnahmslos von Oesterreich abkehren, ernst genug. Ob wirklich Vorgänge in Bezug auf die italienische Fremden-Legion dazu Anlaß gegeben, möchte ich bezweifeln. Schon so scheint mir die Stellung Oesterreichs, zumal, wenn man die jetzt wahrhaft thätig gewordene Hülf Sardinien mit in Anschlag bringt, den Umschwung in der öffentlichen Meinung, der hier sogar dem offiziellen Ausdruck in den Zeitungen vorausging, zu erklären. Die am mildesten Urtheilenden — und sie haben in der Presse gar keinen Vertreter — sagen, daß Oesterreich seinen weiteren Schritt vorwärts thun konnte; allein damit ist der Werth der ganzen Bundesgenossenschaft auf ein Minimum gesetzt. Andere behaupten, es fehle in Oesterreich der Mann, der Einfluß und Muth genug für die Größe der Situation hätte. Die große Mehrzahl und natürlich die Massen ganz halten fest daran, daß man österröscherseits die Westmächte betrogen habe. Ich glaube nicht, daß diesmal die Volkstimme das Rechte getroffen, so wenig man den österröschischen Spiegelstereotypen wegen der vier Punkte beim Bundestage und bei den deutschen Regierungen die geringste Bedeutung zuschreiben darf. Man schrickt in Wien vor dem gewaltigen Aut, aut zurück, und statt den Weg zu wählen, der zwar zum Zusammensturz, aber auch zur inneren und äußeren Kräftigung des Reiches führen könnte, läßt man sich lieber auf der schiefen Ebene des Schlen-drians und des Nothbehelfes allmählig in den Staatsbankerott gleiten. Daß selbst ein v. Bruck diese Bewegung abwärts dauernd oder auch nur für einige Zeit hemmen könne, möge der Jude Apella oder der Amerikaner Warrens glauben; in England sind die Leute härter geöltene Zweifler in solchen Dingen. So verglich neulich in einem Briefe einer meiner Bekannten Oesterreichs Finanz-Minister mit einem Auctionär, der sein „Zimmer heran, heran! Niemand mehr?“ u. s. w., oder, wie es auf Englisch heißt, „Going, going, gone!“ in die Welt hinausruft. Dieses Bild ist nicht sehr schmeichelhaft, aber wahr, und die österröschische Finanzlage, worüber man, so lange man gut Freund war, ein Auge zudrückte, ist jetzt, da man schlecht Freund, wenn auch nicht Feind, geworden, ein Haupt-Zielpunkt der Angriffe, mit denen die Blätter dieser Woche ihre Leser usque ad nauseam, wie der apulische Wirth seinen Gastfreund mit Birnen, regaliren. Das Echo von Wien wird natürlich nicht ausbleiben, und man wird die argen Engländer schwer anklagen, daß sie für Nichtstun weder Geld noch gute Worte geben wollen.

Die London Gazette veröffentlicht einen Geheimraths-Beschluß vom 30. August, welchem zufolge für gewisse Eisen-Fabrikate, Barren nämlich, welche einen gewissen Durchmesser überschreiten, Eisenplatten, die mehr als einen Viertel-Zoll dick

sind, eiserne Bänder u. s. w., die Ausfuhr nach den nördlich von Dünkirchen gelegenen Häfen untersagt ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Septbr. Bis heute sind an der Cholera im Ganzen erkrankt 491, wovon 110 genesen, 255 gestorben und 126 sich noch in der Behandlung befinden.

Vor einigen Tagen wurde von Berlin aus, bis wohin er, sich stumm stellend, sich durchgebetelt hatte, ein etwa zwölfjähriger Junge aus dem Zöllchower Rettungshause hier eingebracht.

Ein Soldat der hiesigen Garnison hatte, wie die Ndb. Ztg. meldet, vor einigen Tagen in einem Marschquartiere einige Meilen von der Stadt das Unglück, durch seine Unvorsichtigkeit einen Menschen zu erschließen. Derselbe hatte nämlich von einem von der Jagd zurückgekehrten Statthalter eines Gutes eben dessen geladenes Gewehr erhalten, um dasselbe zu besichtigen und während seiner Experimente mit demselben, die er im Beisein des Jägers und eines Dritten vornahm, die Vorsicht vernachlässigt, die Mündung des Laufes in die Höhe zu halten. So kam es, daß, als unglücklicherweise sich das Gewehr entlud, der Schuß den Dritten traf und diesen augenblicklich todt niederstreckte. Der Soldat ist gefänglich geföhren hier eingebracht worden.

Der König hat mittelst Kabinetts-Ordre vom 29. August d. J. zum Präsidenten des nach §§. 24 und 29 des Gesetzes vom 21. Juli 1852 zu bildenden Disziplinarkollegiums für die Dienstvergehen der nicht richterlichen Beamten den Ersten Präsidenten des Ober-Tribunals, Staats-Minister Uden, und zu Mitgliedern desselben 1) den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath und Direktor im Ministerium für Handel u. Oesterreich, 2) den Ober-Tribunalsrath C. A. Wille II., 3) den Ober-Tribunalsrath Poepner, 4) den Geheimen Ober-Finanzrath und vortragenden Rath im Finanzministerium v. Koenen I., 5) den Ober-Tribunalsrath Reinitz, 6) den Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium für geistliche u. Angelegenheiten Dr. Brüggemann, 7) den Wirklichen Geheimen Kriegsrath und vortragenden Rath im Kriegs-Ministerium Fleck, 8) den Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium des Innern v. Münchhausen, 9) den Ober-Tribunalsrath von Osten und Adlerskron, und 10) den Geheimen Justizrath und vortragenden Rath im Justizministerium Polzapfel auf die drei Jahre vom 1. September 1855 bis zum 1. September 1858 ernannt. Die drei letztgenannten sind neuernannte Mitglieder des Disziplinarkollegiums.

Bekanntlich stellt die Konkursordnung die Verhaftung des Gemeinschuldners ganz in das Ermessen des Gerichts. Nur, wenn er der Flicht verdrängt oder im Schuldarrest sich befindet, ebenso wenn er seine Zahlungseinstellung nicht angezeigt hat, oder wenn Wechselklagen gegen ihn angehängt sind, muß das Gericht die Verhaftung anordnen. Der Justizminister hat nun angeordnet, daß auch in diesen Fällen von der Verhaftung Abstand genommen werden kann, wenn besondere Umstände, insbesondere die Persönlichkeit und das bisherige Verhalten des Gemeinschuldners sowie der offenbar unverantwortliche Ausbruch des Konkurses dies ohne Nachtheil für die Gläubigerschaft und das Verfahren als zulässig erscheinen lassen.

Vermischtes.

Aus Gernersheim meldet die Pf. Z. vom 25. August: Zwei Burche aus Oberstadt, Michael Beder und S., beide beurlaubte Soldaten, gingen seit dem vorigen Jahre denselben Mädchen zu Gefallen; der erstere war der Bevorzugte, was indes den anderen nicht abhielt, seine Besuche fortzusetzen, deren Erfolglosigkeit ihn aber mit solchem Paffe gegen seinen glücklicheren Nebenbuhler erfüllte, daß er schon seit mehreren Wochen mit blutigen Gedanken umging, und solche auch gegen verschiedene Personen äußerte, selbst noch eine halbe Stunde vor der That. Am Sonntag Abend nun, als gegen halb 10 Uhr Beder mit dem Mädchen vor deren Hause saß, kam S. mit einem zum Streiche geschwungenen zweigigen Misttrapp von hinten bei, wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und es entstand nun zwischen den beiden Burchen eine Ranzfer, die ohne weitere Mißhandlungen damit endete, daß S. auf die Ermahnungen des friedlichen Beder sich zufrieden erklärte und ruhig nach Hause zu gehen versprach, worauf Beder ihm auf sein Verlangen den Misttrappen und seine herabgefallene Mütze behändigte. Raun aber hatte er den Krappen wieder in seiner Gewalt, als er dem Beder rasch zwei furchtbare Streiche über den Kopf versetzte, daß dieser augenblicklich todt niederstürzte. Unmittelbar nach der Gräueltthat, und ehe noch dieselbe bekannt war, ging der Mörder mit süßloser Frechheit in das Wirthshaus zur „Krone“, wo der Adjunkt und Polizeidiener anwesend waren, führte dort einen Schoopen Wein hinunter und bot den Rest der Wirthstochter und einem Kameraden an, mit den Worten: „Trinkt, es ist das letzte Mal!“ Wenige Minuten nach seiner Entfernung kam die Nachricht seiner That. Die am folgenden Morgen nach allen Richtungen ausgesendeten Stechbriefe erreichten den Flüchtigen in Bergzabern, wo er von der R. Gendarmerie verhaftet und alsdann an sein Regiments-Kommando in Landau abgeliefert wurde. Er soll die That bereits eingestanden haben.

Als Beispiel außerordentlicher Fruchtbarkeit wird aus dem Kanton Nonpont, Departement der Dordogne, der amtlich beglaubigte Fall gemeldet, daß ein ausgefäetes Körnchen Sommerfrucht 147 Aehren und 4600 Körner gegeben hat.

Der größte unter allen bekannten Rosenstöcken ist eine Bankrose in dem Garten der Marine zu Toulon. Die Pflanze unter den Rosen ist jetzt 44 Jahre alt, indem sie im Jahre 1813 durch Bonpland eingeführt wurde. Zunächst in einen Aich gesetzt, kränkelte der Stock eine Zeit lang, sobald man ihn aber in freie Erde verpflanzt hatte, erhobte er sich schnell und wuchs so schnell heran, daß er gegenwärtig wohl der größte (?) aller bekannten Rosenbüume ist. Schon im Jahre 1833 maß sein Stamm dicht am Boden im Umfange 1 Fuß 3 Zoll und jetzt mißt er 2 Fuß 8 Zoll. Der Stamm theilt sich sehr bald in 6 Aeste, deren dickster einen Umfang von 12 Zoll hat. Der Baum bedeckt mit seinen Aesten und Zweigen die ganze Oberfläche einer Mauer von 75 Fuß Breite und 12 bis 18 Fuß Höhe, und er hätte sich längst noch weiter ausgebreitet, wäre man nicht genöthigt gewesen, ihm alle 2 Jahre wegen Mangel an Raum (Mauerbreite) eine Menge Triebe zu nehmen, und davon ein gutes Heilmittel für einen Backofen zu machen. Je mehr er indes beschnitten wird, desto längere Sprößlinge treibt er. Diese werden in jedem Jahre 11 bis 15 Fuß lang und erlangen die Dicke eines Daumens. Im April beginnt er zu blühen und seine Blüthenzeit dauert ein bis Mitte Mai. In der Zeit seiner reichsten Blüthen-Entwicklung ist er mit 50- bis 60.000 Blumen bedeckt und gewährt einem wahrhaft außerirdischen Anblick, welchen alljährlich Hunderte von Reisenden nicht genug bewundern können. Dann und wann treibt er im Oktober, ja im November noch einzelne Blüthen. In neuerer Zeit pfropfte man gegen die Spitzen mehrerer Aeste hin einige der schönsten Remontanten (auch Rosen), was diesem Riesen der Rosenwelt neue Reize verleiht, indem es ihn in späteren Monaten mit neuen Blüthen ziert.

Monats-Uebersicht

der Preussischen Bank, gemäß §. 99 der Bank-Ordnung vom 5ten Oktober 1846.

Aktiva.	
1) Geprägtes Geld und Barren	26,384,000 Thlr.
2) Kassen-Anweisungen und Darlehns-Kassenscheine	901,600
3) Wechsel-Bestände	27,588,100
4) Lombard-Bestände	8,378,000
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	12,003,400
Passiva.	
6) Banknoten im Umlauf	20,218,900 Thlr.
7) Depositen-Kapitalien	25,228,400
8) Guthaben der Staatskassen, Institute und Privatpersonen, mit Einschluß des Giro-Berkehrs	16,904,000

Berlin, den 31. August 1855.
Königl. preussische Haupt-Bank-Direktorium.
Witt. Meyen. Schmidt. Dechard. Boywow.

Table with columns: Ort (Berlin, Breslau, Hamburg, Amsterdam, London, Paris, Bordeaux, Augsburg, etc.), Kurs, geford., bezahl., Geld.

Produkten-Berichte.

Stettin, 5. Septbr. Wetter: warm, bewölkt, Wind NW. Weizen behauptet, loco 88.89 pfd. feiner zur Saat 126 Tblr. bez., 88.89 pfd. gelber 118 Tblr. bez., neuer pr. 90 pfd. 119 Tblr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 88.89 pfd. Durchschnitts-Dual 116 1/2 Tblr. bez., pr. Frühjahr do. 114 Tblr. bez. u. Br.

Wetter, 52 pfd. 36 Tblr. Br. ... Spiritus, sehr fest, loco ohne Fass 9 1/2, 9 % bez. u. Br. mit Fass 9 1/2 % bez., pr. Septbr. 9 1/2 % bez. u. Br., 9 % bez., pr. Septbr.-Oktbr. 9 1/2 % bez., pr. Oktbr.-Novbr. 10 % bez., pr. Novbr.-Dezbr. 10 % bez., pr. Frühjahr 10 1/2 % bez. u. Br.

Berliner Börse vom 5. Septbr.

Inländische Fonds, Pfandbriefe, Communal-Papiere und Geld-Course.

Table with columns: Zf., Brief, Geld, Gen., Schl. Pf. L.B., Westpr. Pfbr., R. u. Am., Pomm., Posenische, Preuss., Rh. & Wf., Sächsische, Schles., Eisen-Schld., Pr. B.-A. Sch., Friedrichsd'or, And. Goldmz.

Ausländische Fonds.

Table with columns: Ort (Brichm. St. A., R. Engl. Ant., do. v. Rothsch., do. 2.4. Stgl., p. Sch. Dbl., p. Cert. L. A., p. Cert. L. B., Poln. n. Pfbr., Part. 500 fl.), Kurs, etc.

Eisenbahn-Aktien.

Table with columns: Ort (Aachen-Düsseldorf, Berg.-Märkische, do. Prioritäts-, do. II. Ser., Berl.-Anb. A. & B., do. Prioritäts-, Berlin-Hamburg, do. Prioritäts-, do. II. Em., Berl.-P. Magdb., do. Prioritäts-, do. do., do. Litt. II., Berlin-Stettiner, do. Prioritäts-, Bresl. Schw. Fsb., Ebn.-Mindener, do. Prioritäts-, do. II. Em., Düsseldorf-Eberf., do. Prioritäts-, do. do., Magdb.-Salzber., do. Prioritäts-, Niederfchl.-Märk., do. Prioritäts-, do. do.), Kurs, etc.

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

Table with columns: Septbr., Tag, Morgens 6 Uhr, Mittags 2 Uhr, Abends 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Am 13ten September c., Vormittags 11 Uhr, sollen in unserm Gerichts-Lokale hierseits durch den Herrn Kreis-Gerichts-Sekretair Stanislawski mehrere Centner unbrauchbarer Alten als Malatur, und außerdem einige Centner solcher Alten zum Einstampfen oder zu einem sonstigen vernichtenden Gebrauche, meistbietend verkauft werden.

Bitte an unsere Mitbürger.

Ein hiesiger, fleißiger, tüchtiger und achtbarer Bürger, Handwerker und Familienvater, leidet schon seit längerer Zeit an einer Krankheit, die nur durch eine Wasserkur geheilt werden kann. Um seiner Familie den Ernährer zu erhalten, hat er das Letzte hingegeben und die Wasserkur mit einigem Erfolge begonnen. Leider sind nun alle Mittel zur Fortsetzung derselben erschöpft und schnelle Hilfe ist erforderlich, das Unglück der ohne Verschulden vom Schicksal so hart betroffenen und in bittere Noth gerathenen Familie zu lindern. Es ergeht daher die herzliche Bitte an alle edle Menschenfreunde, hier, wo das Unglück so groß ist, zu helfen, und sind die Unterzeichneten gerne bereit, die Gaben der Liebe anzunehmen.

Todesfälle.

Am 31ten August d. J. verschied sanft zu einem besseren Leben an Altersschwäche im 81ten Lebensjahre, in Schwelbin, der Königl. Superintendent Platze, aus der Synode Raugard-Gülow. Die Hinterbliebenen.

Auktionen.

Auktion am 10ten September c. und an den folgenden Tagen, jedesmal Nachmittags 2 Uhr, Breitestraße No. 371, über Porzellan- und Glaswaaren, namentlich Terrinen, Schüsseln, Teller, Tassen, Töpfe, Thee- und Caffee-Service u. dgl. m. Reissler.

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

Das Haus Oberwiek No. 35, worin seit vielen Jahren ein Viktualien-Geschäft betrieben wird, soll wegen Kränklichkeit der Besizerin aus freier Hand verkauft werden. Näheres dabeilbst im Laden. Selbstkäufern, die ein Anzahl von 3000 Tblrn. zahlen können, bietet sich ein vortheilhaftester Kauf aus dar, und wollen dieselben ihre Adresse sub S. H. in der Expedition dieses Blattes abgeben.

Regelmässige Dampfschiff-Fahrt

Stettin, Swinemünde, Putbus (Rügen) und Stralsund durch das kupferfeste und gekupferte Personen-Dampfschiff „MERCUR“ mit Maschinen von 75 Pferdekraft, geführt vom Capt. Regeser.

FAHRPLAN.

Jeden Sonnabend früh 6 Uhr von Stettin über Swinemünde, Putbus nach Stralsund. Jeden Dienstag früh 5 Uhr von Stralsund über Putbus, Swinemünde nach Stettin. Von Stettin nach Swinemünde: Sonnabend früh 6 Uhr (bei der Fahrt nach Putbus und Stralsund). Mittwoch Vormittag 11 Uhr. Freitag früh 7 Uhr.

Speditions-Comptoir und Dampfschiffs-Bureau: Hermann Schulze.

Advertisement for J. Lesser & Co. featuring a steamship illustration. Text: Unser Manufactur-, Mode- & Seidenwaaren-Lager befindet sich von Montag den 3. September an wieder in unserem jetzt neu eingerichteten Geschäftslokale Kohlmarkt No. 618. J. Lesser & Co.

Advertisement for C. F. Schultz & Comp. featuring a steamship illustration. Text: Kupferplatten als Präservativ gegen die Cholera, welche von achtbaren Aerzten empfohlen und schon anderwärts mit Nutzen angewendet worden sind, sind vorrätzig a 5 Sgr. bei C. F. Schultz & Comp., H. Paradeplatz No. 489.

Aecht homöopathischen Gesundheits-Caffee.

präparirt nach Vorschrift Herrn Dr. Lutze in Cöthen, aus der alleinigen Fabrik von Krause & Comp. in Nordhausen am Harz.

L. F. Holtzwich,

Advertisement for L. F. Holtzwich, featuring a chair illustration. Text: Polsterwaaren-Fabrik von F. GROSS, Schußstr. 860, 1 Treppe hoch, unterhält stets eine sehr reichhaltige Auswahl modernster und aufs Beste gearbeiteter Polster-Möbeln zu billigen, festen Preisen, und empfiehlt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mit allen in dieses Fach und zur vollständigen Einrichtung gehörigen Artikeln. Bestellungen werden prompt ausgeführt, wie auch jede Auskunft bereitwillig erteilt.

Anzeigen vermischten Inhalts.

In meinem Unterrichts-Institut zur Vorbereitung für das Portepée-fährichs-Examen beginnt der Winter-Cursus am 4. October c. Stettin, den 1. September 1855. Fritsche, gr. Wollweberstrasse No. 548.

Advertisement for C. W. Schmidt featuring an elephant illustration. Text: Wegen noch nicht vollendeten Baues meiner Bude in Prenzlau bin ich an meiner Abreise verhindert, daher ist der große Elefant Fanny noch bis Sonntag den 9ten d. Mis. für den schon bekannten ermäßigten Eintrittspreis zu sehen. Fütterung Vormittags 11 Uhr, Nachmittags 3 Uhr und Abends 7 Uhr. Die Kunstproduktionen werden zu jeder Tageszeit vorgenommen. C. W. Schmidt.